

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur
Schwanheimer Zeitung.

Verlag von Peter Hartmann in Schwanheim a. M.

1917. * Nr. 33

Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Nisch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach Beendigung der Wahl trat eine kleine Pause ein, in der Erfrischungen gereicht wurden. Die junge Welt flutete, gegenseitig die Geschenke bewundernd, in lustiger Erregung durcheinander. Gleich darauf begann der Tanz. Andere Paare fanden sich zu einer Tennis-partie zusammen, spielten Bewegungsspiele oder zerstreuten sich in Park und Wald.

Mia, die sehr zierlich in ihrer niedlichen Schäferinnentracht aussah, tanzte einige Male mit Bruno herum, der übrigens von dieser Kunst recht wenig verstand und eine ziemlich ungeschickte Figur machte.

Sie hatte ihren Arm unter den seinen geschoben, trat zu der Erfrischungsbrücke heran und ließ sich von ihm ein Glas Sekt anbieten.

Während sie ihr Glas an seinen klingen ließ, lächelte sie ihn kokett an und plauderte unaufhörlich.

Als, auf deren Gesicht die Röte und Blässe miteinander wechselten, sah ein selbiger neben dem Doktor. Ihm und einem anderen Herrn, der sie um eine Extratour gebeten, schlug sie den Tanz ab. Von Zeit zu Zeit, wenn sie sich unbemerkt glaubte, wanderten ihre Blicke zu dem Better

hinüber, mit dem jetzt Mia schnell abzog, nachdem sie noch einmal mit ihm angestochen und ihm dabei tief in die Augen geblickt.

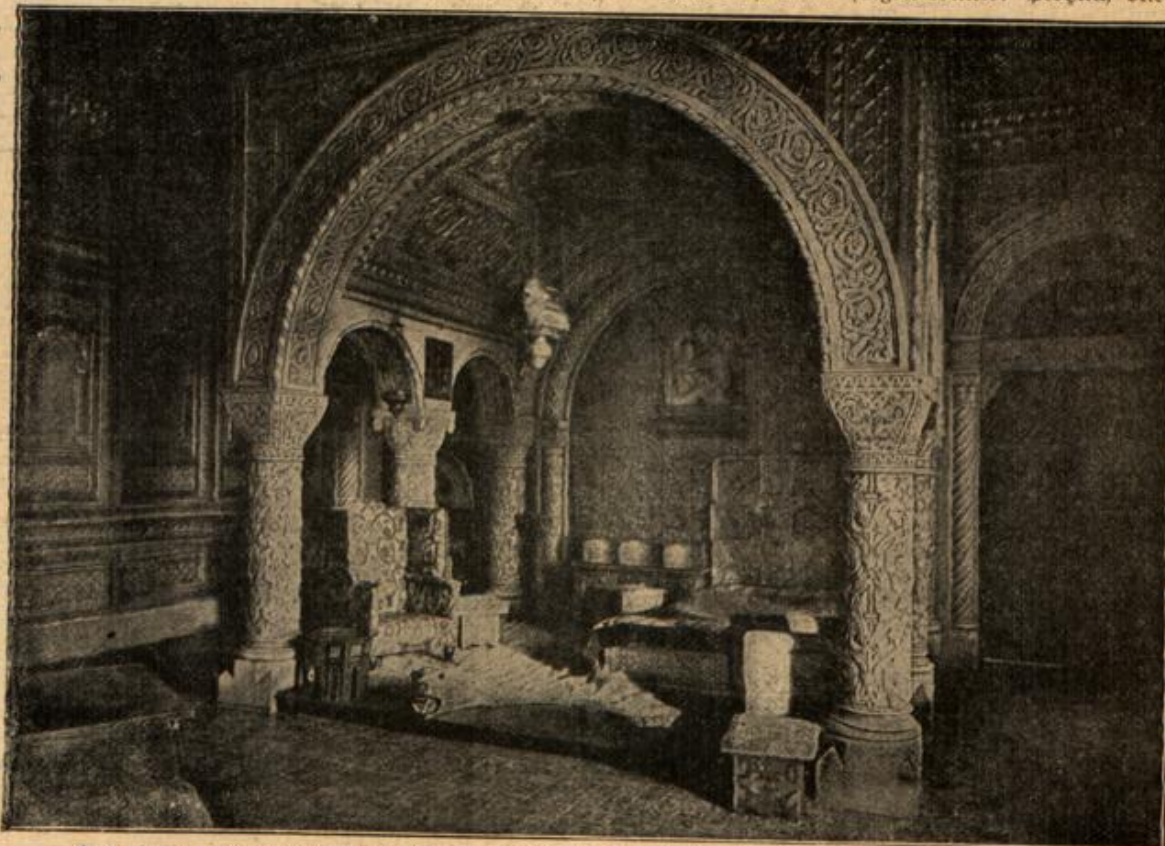
Der Doktor tat, als bemerke er von alledem nichts. Er sprach und lachte lebhaft und machte seine spöttischen Bemerkungen über die andern, wie es so seine Art war. Ein leises, ironisches Lächeln glitt fast unmerklich über seine

Jüge, als einige Minuten später sie aufsprang, seinen Arm ergriff und ihn fortzog. Sie fände diese Fröhlichkeit fade, die Musik abscheulich und zöge es vor, fernab von diesem Gewühl mit ihm spazieren zu gehen. Langsam wandelten sie tiefer in den Park hinein, wo sie und da ein Pärchen herumflanierte, von fern schon als ein heller, bunter Fleck zwischen dem dunklen Sommergrün ausleuchtend.

Sie schritten über die kleine Brücke, die den Bach überwölkte, zu den Tennisplätzen hinüber, von wo ihnen lustiges Lachen entgegen schallte. Jemand forderte sie auf, am Spiel teilzunehmen. Sie lehnte kurz ab. — Dort drüben am Waldestrand entdeckten ihre scharfen Augen einen blaßroten Fleck. Es war das atlassine Schäferkleid der Baroness. Sie schritt schnell darauf zu, so daß der Doktor ihr kaum folgen konnte. Plötzlich blieb sie mit einem

leisen Ausruf stehen und ergriff den Arm ihres Begleiters, auf den sie sich leicht stützte. Auch Büsings scharfe Augen bemerkten, was sich dort drüben am Waldestrand zutrug. An der Zisiere, von der sich ihre Figuren scharf abhoben, kniete Bruno vor seiner Nototo-Schäferin. — Freilich war die Ursache dazu eine ganz unschuldige. Mias Schuhab hatte sich gelöst, und der junge Ritter knüpfte auf ihre Bitte die Schleife von neuem.

Die kluge, junge Dame hatte freilich damit gewartet, bis sie sie nähertreten sah. Mit heimlicher Schadenfreude führte sie jetzt eine ganze Theaterzene vor ihr auf, reichte ihrem Ritter zum Dank die Hand zum Kuß; und der gute Bruno tat in seiner Unschuld, was sie ihn hieß. Dann, ehe er aufstand, strich sie ihm noch einmal über das lockige Brauthaar, lachte wie toll, schmiegte sich eng an seinen Arm und zog ihn schnell in das Walde Dunkel fort.



Das einstige Schlafgemach der Königin Maria von Rumänien in Schloß Ertörceni bei Bukarest.

Phot. Wipperling.

damit gewartet, bis sie sie nähertreten sah. Mit heimlicher Schadenfreude führte sie jetzt eine ganze Theaterzene vor ihr auf, reichte ihrem Ritter zum Dank die Hand zum Kuß; und der gute Bruno tat in seiner Unschuld, was sie ihn hieß. Dann, ehe er aufstand, strich sie ihm noch einmal über das lockige Brauthaar, lachte wie toll, schmiegte sich eng an seinen Arm und zog ihn schnell in das Walde Dunkel fort.

A. g. XIII.

Ihre hatte mit aufeinandergepreßten Lippen dies Schauspiel betrachtet, lachte jetzt kurz auf und machte plötzlich lehr. Sie wollte tanzen.

"Unterhalten Sie mich! Ich finde Sie sehr schweigsam."

"Kann sein! Mir geht etwas im Kopfe herum."

"Haben Sie Nimmer?" fragte Ilse nervös lachend.

"Nein, aber ich stehe vor einer großen Schicksalsfrage."

"Nun, so fragen Sie doch — so fragen Sie doch — das Schicksal!"

"Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie mein Schicksal wären?"

"Ich — ach Gott!"

Und langsam, ganz leicht, rannen ihr die Tränen über die Wangen, ohne daß sich eine Muskel in ihrem Gesicht verzog.

"Verzeihen Sie, — ich bin manchmal so ... Aber jetzt will ich lustig sein, tanzen, lachen. Das Leben ist kurz. Kommen Sie zur Musik!"

"Und darf ich dann fragen — nach dem Schicksal?"

Ilse schlug langsam die Augen zu ihm auf und blinnte ihn fest an. "Ja, Sie dürfen. Kommen Sie nur!"

Und mit einem leisen, entschlossenen Bruch legte sie ihren Arm in den seinen. Mit einem Schloß hatte sich ihr Benehmen verändert. Jetzt mischte sie sich in das Gedränge, wo es am dichtesten war, sprach hier und da Besondere, stürzte einige Gläser Bowle schnell hinunter, lachte und tanzte mit dem Doktor und einigen anderen Herren, die sie darum baten.

Das blaße Gesichtchen war rot geworden. Jetzt saß sie neben ihm, fächelte sich nervös Luft zu und flüsterte ihm spöttische Bemerkungen über die Anwesenden zu.

"Ich bin wirklich ganz überrascht", sagte der Doktor, sie mit einem bewundernden Blick streifend. "Wie boshaft Sie sein können! Von dieser Seite kenne ich Sie noch gar nicht."

"Sie kennen mich überhaupt noch nicht."

"Nun, so geben Sie mir Gelegenheit, Sie kennen zu lernen."

Sie blinnte ihn lang und seltsam von der Seite an und lachte dann grell auf.

Plötzlich sah sie Frau Isa auf sich zukommen, die ihr mit einem strahlenden Lächeln zuwinkte, hocherfreut über den vertraulichen Verkehr zwischen den beiden.

Ilse griff schnell nach dem Arm des Doktors.

"Kommen Sie und retten Sie mich vor meiner Tante! Ich kann diese Frau nicht mehr sehen. Sie und diese ganze Familie, die mich das Schicksal hineingeführt hat, sind mir verhaßt."

"Es hängt nur von Ihnen ab, sich für immer von dieser Familie freizumachen. — Darf ich jetzt die Schicksalsfrage an Sie richten?"

Er hatte sie in einen Seitengang hineingeführt, der still und verlassen, grünschimmernd in der Sonne dalag und in einen kleinen, ganz von dichtem Gezweig überspannten Platz mündete. Jetzt blieb er vor ihr stehen und sah sie fragend an: "Sie wissen wohl, was ich meine. Geben Sie mir endlich eine klare Antwort!"

Ilse setzte sich auf eine Bank und spielte nervös mit ihrem Fächer, den sie auf- und zuschob.

"Ich sehe, niemand kann seinem Schicksal entkommen."

"Verzeihung!" — Seine Stimme klang gereizt. — "Ich will nicht gewaltsam erzwingen, was man mir nicht gern und freudig gibt. Oder wenigstens darf kein Widerwille ... Ich will ganz offen sein. An die Liebe im Sinne unserer Dichter glaube ich nicht recht — wenigstens nicht für uns Durchschnittsmenschen. Für die taugt sie nicht. Eine warme Sympathie und Verhältnisse, Charaktere, die zusammen passen: das ist besser als die große flammende Liebe von zwei Menschen, die tausend soziale und persönliche Schranken voneinander getrennt sind. So etwas löscht das Leben schließlich aus — aber die Sympathie wächst und wächst ... sie wird immer größer."

"Und Sie glauben, daß wir zwei solche Menschen sind?" fragte Ilse etwas spöttisch.

"Ja, das glaube ich. Ich empfinde warme Sympathie für Sie — Zuneigung, Liebe, wenn Sie es so nennen wollen, trotzdem ich die großen Worte nicht liebe. Und es klappert alles sonst, wie man zu sagen pflegt. Sie sehen, ich will mich nicht anders und besser machen, als ich bin. Ihr Vater ist ein alter, tranker Mann. Eines Tages werden Sie allein dastehen, und Ihr liebebedürftiges Herz wird sich nach Schutz und Anlehnung sehnen. Bei Ihrer Tante — das wissen Sie wohl — finden Sie das nicht. Ich bin auch der Mann, den Ihr lebhaftes Temperament und Ihr unruhig suchender Geist braucht. Und ich will auch nicht immer in Fichtenrode bleiben. Ich weiß wohl, daß Sie Ihre Neigung einem anderen zugewendet haben."

Ilse starrte ihn mit erschrockenen Augen an; dann färbte tiefe Röte das bleiche Gesichtchen von der Farbe des zartesten Elfenbeins. "Mit welchem Rechte sagen Sie mir das?"

"Ich müßte ja blind sein, wenn ich das nicht merkte. Aber ich wäre auch blind, wenn ich nicht sähe, daß Ihr Better Bruno

seine Neigung anderswohin gewendet hat. Mit Ihnen ständete er nur; dort will er werden. Und seine Mutter wünscht es; Mia wünscht es auch und wartet auf seine Erklärung, die jede Stunde erfolgen kann. Auch dort passen die Verhältnisse zueinander. Sie wird ihm seine Laufbahn ebnen — und Sie, Sie werden einst über diese kleine Jugendtorheit lächeln ... ich bin dessen gewiß."

Mit einem nervösen Lachen sprang Ilse auf. Ihre Augen sprühten Feuer. "Sie irren ... und ich werde es Ihnen beweisen. Ja, ja, Sie haben recht: die Ehe ist — ein ernstes Ding, eine Art Kontrakt. Hier meine Hand — ich bin die Ihre."

Büßings Augen leuchteten wie im Triumph auf. Aber er schlug nicht in die dargebotene, nervös zuckende, kleine Mädchenhand.

"Sie sollen nicht eines Tages sagen, daß ich Sie überredet habe. Wenn ich Ihre Zuneigung auch noch nicht besitze; das wird kommen. Nur muß auch von Ihrer Seite eine gewisse Sympathie — oder besser gesagt: volles Vertrauen ... Nur wenn Sie das wirklich für mich fühlen, reichen Sie mir Ihre Hand. Sonst — so lieb ich Sie habe — ich will nicht, daß Sie an meiner Seite unglücklich werden. — Nun?"

Er hielt ihr seine Hand hin und sah sie mit einem ruhigen, erwartungsvollen Blicke an. Ilse zögerte einen Augenblick. Noch lag ihr Schicksal in ihrer Hand.

Aber könnte nicht von da drüben, vom Baldestrande her, ein wohlbekanntes, etwas spitzes Mädchenlachen? Schimmerte nicht ein helles Kleid am Arm eines jungen Mannes, der kniend vor ihrem Füßen lag? Es war nur eine Vision. Aber sie sah die beiden so deutlich, als wenn sie vor ihr ständen. Wie fest diese blonde Schlange ihren Arm in den seinen geschoben hatte, das wäre ihr Schicksal unlösbar mit dem seinen verkettert! Eng aneinander geschmiegt, ihr Köpfchen fest an seine Schulter gelegt, so sah sie mit ihres Geistes Aug' die beiden Gestalten einsam durch den Wald schwärmen.

Es durchzuckte sie fast wie ein körperlicher Schmerz; und sie fuhr sich über die Augen, um das verhaßte Bild fortzuwischen, während eine fieberhafte Röte in ihre Wangen stieg und wieder entwich. Und schnell entschlossen legte sie ihre Hand in die noch immer ausgestreckte Hand des jungen Arztes.

"Ich bin die Ihre."

"Von ganzem Herzen und freiwillig?"

"Freiwillig und von ganzem Herzen."

Eine halbe Stunde später verkündete die Kommerzientätin mit dem Champagnerglas in der Hand, unter einem dreifach wiederholten Tusch des Orchesters, das so außerordentlich erfreuliche Ereignis, die Verlobung ihrer geliebten Nichte Ilse mit ihrem verehrten jungen Freunde und Hausarzt, Herrn Dr. Büßing — die endliche Krönung und der Abschluß einer sich langsam entwickelnden Zuneigung, die ihr mütterliches Herz schon lange mit Freuden bemerkt hatte.

Nochmaliger Tusch und hoch, hoch, hoch!

Und alle kamen sie mit den Gläsern und stießen freudig bewegt mit dem jungen, glücklichen Paare an. Und die Kommerzientätin nahm mit gerührter, der Bedeutung des Augenblicks entsprechender, mütterlicher Miene die "neidlosen" Glückwünsche der Anwesenden entgegen.

Auch Mia war darunter und — wahrhaftig, sie umarmte die liebe, liebe Ilse, der sie von ganzem, ganzem Herzen Glück wünschte. Auch Bruno stammelte einige Worte. Aber kurze Zeit darauf war er im Gewühl verschwunden, und seine Auzine Mia biß sich zornig auf die Lippen.

Frau Isa war glücklich. Das größte Hindernis schien ihr nun aus dem Wege geräumt; und jetzt war es nur noch ein Kinderspiel, die erwünschte Verlobung durchzusetzen — ein Ziel, das in ihren Augen ihrem Sohn Antwarschaft auf die höchsten Ehrenstellen gab.

Zu Ehren des Brautpaares wurden natürlich einige kleine Feste gegeben. Aber Frau Isa mußte bald damit aufhören, da sich das Befinden des alten Malers plötzlich wieder verschlechterte. Auch hatte bei dem eigentlichen Verlobungseffen, dem Ilses Vater noch beizuwohnen konnte, die junge Braut mit so starrer, blasser Miene ohne ein Glädslächeln dageessen, daß es allgemein auffiel. Frau Isa machte ihr natürlich Vorwürfe darüber; aber das junge Mädchen sah sie mit einem so eigentümlichen Blicke an, daß die stolze Kommerzientätin schnell verstummte.

Eine reine, wahrhaft naive Freude bezeugte der alte Maler über die Verlobung seines Kindes, dessen Zukunft und Glück er nun gesichert sah. Immer wieder fragte er die Tochter, ob sie glücklich sei.

Ilse lächelte dann mühsam, versicherte ihn immer wieder, daß sie wahrhaft glücklich sei, und weinte sich nur im stillen aus. Etwas in ihr aufsteigende Bedenken beschwichtigte Frau Isa damit, daß sie aufs Beste und Passendste für die Zukunft des jungen Mädchens gesorgt hätte; und sentimentalen Regungen war

Als sie mein Schlechthin sah, sagte sie, das hat ihr Kaverl auch, aber noch schlimmer, denn ihr Kaverl wäre nicht so fest auf der Brust wie ich.

Meine Leute, die gerade beim Essen saßen, schauten, was dieser unerwartete Besuch zu bedeuten hätte. Mein Vater warf mir schon einen beschuldenden Blick zu. Goffentlich, dachte ich, hat das Weib so viel Anstand und verdrößt meinen Leuten, denen ich jetzt immer so erbotene, den Appetit nicht.

Aber leider täuschte ich mich in dieser Erwartung und sie sagte es gerade heraus, daß ich ihren Kaverl zum spanischen Köhler- rauchen versührt hätte.

„Hat der Mensch wirklich so wenig Charakter,“ dachte ich, „unser schönes Geheimnis preiszugeben!“ Und ich schwor mir, nie mehr jemand in meine Angelegenheiten einzuweihen.

„Ja,“ sagte die Nachbarin, „mein Kaverl hat mir alles gesagt.“ Ein verächtlicher Blick von mir will sie zwar Lügen strafen, aber sie ist schon dabei, meinen Leuten alles preiszugeben, was ihr ihr Kaverl, der Feigling und Verräter, anvertraut hatte: unsern „Rauchklub“ im Backofenloch und die spanischen Köhler, die ich allerdings in weiser Voraussicht schon sämtlich als „Zigarren“ zurechtgeschnitten hatte, so daß sie für andere Zwecke, hauptsächlich pädagogische, nicht mehr in Frage kommen konnten.

Eine „Ortsbesichtigung“, die unter Führung der Nachbarin von meinen sämtlichen Familienangehörigen auf der Stelle vorgenommen wurde, ergab allerdings die Richtigkeit ihrer Behauptung. Sie fanden in einer Nische im Backofenloch ein wohl- assortiertes Lager von ganzen und halbgerauchten spanischen Köhlerzigarren, die mich notwendigerweise überführen mußten.

Aber nachdem die Sache nur durch gemeinen Verrat auf- gedeckt wurde, ergab ich mich stolz in mein Schicksal.

Mein Vater machte die Sache kurz und gut. Er hatte eine starke Hand und ich eine entsprechende Körperfläche dafür; und so spielten wir zusammen wieder einmal „Schmied und Ambos“, wobei ihn meine anderen Angehörigen heftig ermunterten.

Es tat mir recht leid, daß ich mir damals kein ganzes spani- sches Köhlerlein aufbewahrt hatte; denn ich hätte noch eins gut gebrauchen können. Aber bis zu der Hahelgerte in der Schul- wegheide war auch nicht weit. Und so ist der Weltgerechtigkeit auch im andern Teile noch Genüge geschehen, indem ich bei pas- sender Gelegenheit dem Kaverl mit der schwachen Brust zeigte, wie man vermittels einer Hahelgerte den Hupf auf tanzt. Aber diesmal hat er seiner Mutter nichts mehr gesagt davon.

Solche erschütternde Folgen kann es haben, wenn man ehr- würdige Kulturbewahrer einer Biederzeit, wie großväterliche Regendächer, zu profanen Zwecken mißbraucht. Man soll das Alte an seinem Plage lassen und ehren, indem man den Geist in sich aufnimmt, der aus ihm atmet. Alles andere führt zu un- glücklichen Weiterungen, besonders wenn alle Beteiligten folge- richtig verfahren; und zum Schlusse muß es immer ein „Kaverl“ entgelten, was andere in bester Absicht angerichtet.

Ärztliche Honorare.

In den meisten Staaten sind die Honorare der Ärzte gesetzlich bestimmt. Aber es gibt auch Fälle, wo den Ärzten fürstliche Honorare gezahlt wurden, besonders dann, wenn es sich um Leben und Gesundheit des Mitgliebes eines Herrscherhauses handelte. Ludwig XI. bezahlte seinem Leibarzt Jacques Coctier einen Jahresgehalt von 38000 Franken. Als Ludwig XIV. von Frank- reich sich eine kleine Fistel öffnen ließ, wurde dies von allen Hof- und Staatsmitgliebern als eine sehr gefährliche Operation an- gesehen. Der König bezahlte für diese geringfügige ärztliche Hilfeleistung, wozu aber nicht mehr als vier Ärzte nötig waren, folgende Riesensummen: Der erste Chirurg Francois Bellin erhielt 620000 Franken, sein Assistent 100000 Franken, dann der erste Leibarzt des Königs, d'Aquin mit Namen, 350000 Franken und Leibarzt Nummer zwei, Herr Fagon, 200000 Franken. Für die hierbei gelieferten Verbandstoffe und Arzneien erhielt der Apo- theker 168000 Franken ausgezahlt. Wüthm kostete das Öffnen einer Fistel dem König Ludwig XIV. die Summe von insgesamt reichlich 1½ Millionen Franken!

Um wieviel geringer erscheinen dagegen die sehr bedeutenden Honorare, die in den letzten Jahrzehnten für die ärztliche Be- handlung von Mitgliebern eines Fürstenhauses bezahlt wurden. Der englische Arzt Sir Morell Rodenzie erhielt für die Be- handlung Kaiser Friedrich III. das gewiß fürstlich zu nennende Honorar von 200000 Mark. Papst Leo XIII. zahlte seinem Leibarzt Dr. Capponi für eine glücklich verlaufende Operation 100000 Mark. Die amerikanischen Milliardäre zahlen Riesen- summen für ihre Behandlung durch berühmte Ärzte. Dr. Brown- ing in Philadelphia berechnet für die Sprechstunde in seiner Wohnung 80 Mark. Ein ärztlicher Besuch wird von ihm mit

100 Mark berechnet und so konnte es nicht verwundern, daß er dem in Philadelphia ansässigen Senator Maggie, einem damals reichen Mann, für jeden Besuch 320 Mark in Anrechnung brachte. Da der Senator infolge einer schweren Erkrankung starb, Dr. Brown- ing wurde hierzu als der behandelnde Arzt sehr oft gerufen, so wurden den Erben des Senators als wenig angenehme Nach- laß-Erledigung eine Arztrechnung in Höhe von 800000 Mark über- reicht. Zu einem wahren Wohlthäter der Menschheit ist Dr. Jelly geworden, der im Londoner Stadtviertel Homerton den Namen „der fünfundzwanzigpfennigsdoktor“ führt. Seit zwanzig Jahren behandelt dieser tüchtige Arzt seine Kranken für nur 25 Pfennig. Bei dieser kaum glaublich niedrigen Honorarberechnung ist aber Dr. Jelly trotzdem ein reicher Mann geworden. Seine Kranken, fast durchweg ganz arme Leute, verehren ihn sehr und so ließen es sich die Bewohner von Homerton nicht nehmen, sich vollzählig vor der Kirche einzufinden, als ihr Doktor Hochzeit machte. Das Brautpaar wurde mit lautem Jubel empfangen. 7000 freudig- dankbare Menschen brachten diese Guldigung, die von der Liebe und Verehrung der Homerton-Bürger für ihren Fünfundzwanzig- pfennigsdoktor das beste Zeugnis ablegt. A. M.

Gebet.

Herr, in dieser großen Zeit
Gib, daß groß mein Herz werde,
Tilge die Empfindlichkeit,
Daß die Not mir und Beschwerde
Nicht der Seele Kraft zerplüt're,
Daß mich Kummer nicht erbitt're.

Herr, in dieser ersten Zeit
Töte Spott in mir und Lachen,
Daß ich den fremden Leid,
Denk an die, die sorgend wachen,
Die beim kalten Licht der Sterne
Bangend schauen in die Ferne.

Herr, in dieser starken Zeit
Stärke mich für rauhe Stürme!
Laß in keinem Schmerz noch Leid
Wanken meines Glaubens Turme!
Bin ich dir nur eng verbunden,
Ist mein Haus auf Fels gegründet.

Herr, in dieser harten Zeit
Gib dem Herzen Stahles Härte,
Daß es in dem Eidenreith
Kämpfe mit erhob'nem Schwerte,
Nirgends fürchte, nirgends zage,
Für das Heil'ge alles wage!

Herr, in dieser reichen Zeit
Laß ins Herz mir Reichtum fließen —
Reichtum, immerdar bereit,
Überall sich zu ergießen,
Wo sich Arme jammern härmern —
Laß mich schenken, trösten, wärmen!

Herr, in dieser heiligen Zeit
Gib, daß rein mein Herz werde,
Wie der Lilie Sonnenleucht
Rein vom Staub und Schmutz der Erde,
Rein von aller Weltbegierde,
Dir zur Ehre, mir zur Bieder!

Herr, in dieser lauten Zeit
Gib dem Herzen lautes Rufen,
Laß uns Deine Herrlichkeit
Tief an Deines Thrones Stufen
Preisen, Deine Macht und Stärke,
Deine wundergroßen Werke!

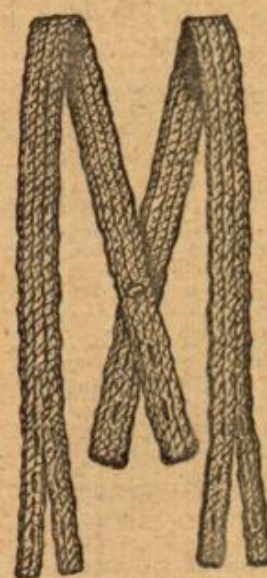
F. Kollath.

Fürs Haus

Schätkeller Hosenträger für Soldaten.

(Erforderlich: graue, mittelstarke Baumwolle und feiner Bindfaden.)

Der Hosenträger wird mit festen Maschen über einer Einlage von Bindfaden gehäkelt, wie dies mit Abbildung 2 erklärt ist. Man schlägt



135 Luftmaschen auf. 1. Reihe: den Bind- faden umhaken, in jede Luftmasche 1 feine Masche, am Ende 1 Luftmasche. 2. Reihe: den Bindfaden mit zurücknehmen, in jede ganze Masche eine feste Masche. 3. Reihe: wie die 2te, aber am Ende drei Knopflöcher setzen lassen, indem man 4



Schätkeln des Bindfadens zum Hosenträger.

Maschen nur um den Bindfaden hä- kelt, dann 5 feine Maschen, wieder 4 Maschen um den Bindfaden und 5 feinen Maschen, wieder 4 Maschen um den Bindfaden und zuletzt 4 feine Maschen. 4. Reihe: Zurück wie oben, aber nur 30 Ma- schen. Nun schneidet man das Garn ab und beginnt neu mit 30 Luftmaschen, besetzt diese da, wo vorher aufgenommen wurde, und nimmt den Bindfaden mit zurück, indem man in jede der 30 Luftmaschen zieht. Am Ende wieder 1 Luftmasche und zurück bis zu 17 Maschen vor dem Ende. Hier werden 7 Knopflöcher wie vorher eingearbeitet. 5. Reihe: zurück bis 26 Ma- schen vor dem Ende, wieder 3 Knopflöcher.

6. Reihe: nochmals genau so bis zum Ende, und die Hälfte des Hosenträgers ist fertig. Den zweiten Teil arbeitet man ebenso, alle Bind- und Garnfäden sind gut zu verstecken. Beide Teile messen 88 cm und sind an der im Rücken freizulassenden Stelle mit Bindfaden zusammenzufädeln; der Bind- faden ist und vor allem die Enden sind dann noch mit Garn zu umflechten.

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

(Fortsetzung folgt.)

Meines Großvaters Regenschirm.

Eine Jugenderinnerung von F. Schröngamer-Heimdal.

(Nachdruck verboten.)

Heute sehe ich ihn noch hängen, meines Ahnd's großmäch-
tigen, altväterlichen Regenschirm droben in der Boden-
stube über dem Getreidespeicher, wo mehr so altes Gerümpel
herumlag oder im Weg stand.

Aber dieser Schirm, der trotz seines mir unbekannten, aber
jedenfalls sehr ehrwürdigen Alters noch „wie neu“ war, genoß
eine Ausnahmestellung. Er hing allein für sich, hoch über dem
anderen Gerümpel an einem Balkenhaken. Nicht einmal Spinnen-
weben konnten sich daran festsetzen; denn der Wind, der bei offenem
Fenster durch die Stube strich, vereitelte alle diesbezüglichen Ab-
sichten. Unserer zahlreichen und „bodenständigen“ Spinnen.

Oft, wenn ich in die Bodenstube, die auch Brotstube war,
um einen Laib geschickt wurde, betrachtete ich mir diesen ehr-
würdigen Schirm, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie
„aktuell“ er für mich noch werden sollte.

Zunächst konnte ich feststellen, daß sich der Schirm meines
Ahnherrn von den anderen Schirmen, wie sie damals im Gebrauch
waren, ganz wesentlich unterschied. Während die Schirme der
Dörfler zierlich, handlich und halbseiden waren, ging meines
Großvaters Regendach im Ausmaß weit über Lebensgröße hinaus,
war also im Verhältnis zu den andern eine Art Monumental-
schirm, unter dem eine ganze Familie Platz hatte. Der Schirmstod
war massiv, derb und fest und aus Eschenholz, aus dem unsere
germanischen Vorfahren ihre Lanzenstäfte schnitten zu einer
Zeit, als es in Deutschland noch keine Regenschirme gab. Woraus
erhellte, daß sein Erzeuger ein Mann von soliden und handfesten
Grundsätzen war. An Stelle des Überzuges aus schwarzer, feiner
durchsichtiger Halbside wie es mein großväterliches Regendach einen
linnenartigen Spannstoff von himmelblauer Farbe auf, der nicht
an zierlichen Eisenstäbchen, sondern an fingerdicken „spanischen
Röhrlin“ befestigt war — wobei der Ton auf „befestigt“ liegt: denn
ich habe einmal versucht, mit so ein spanisches Röhrlin herauszu-
reißen, aber meine Mühe war vergeblich. Mit einer heimlichen
Probe, die ich vergleichsweise mit dem Schirm meiner Schwester
anstellte, hatte ich mehr Glück: da gelang es auf den ersten Anriss.

Da es meine Schwester nicht für geraten fand, angesichts
des Schadens einen bestimmten, naheliegenden Verdacht zu
äußern — denn hinter unserer Hölzerlaube wuchsen Brennnessel
genug, die man jemand Mißliebigen ins Bett legen konnte —,
schimpfte sie das „Gelump“, das nichts aushalte, und lag der
Mutter betreff eines neuen Schirmes in den Ohren, den man
auch als Sonnenschirm gebrauchen konnte.

Ich aber ahnte damals schon die Summe der Vätertugenden,
deren bereicherter Ausdruck mir der allen „ungünstigen Einflüssen“
trophende Schirm meines Ahnherrn war: Zähes Festhalten am
Althergebrachten, solider, treuer Sinn, Einfachheit, Biederkeit
und urwüchsiges Wesen in allem. Ich hatte Ehrfurcht vor diesem
Regendach, das mir eine entschuldigte Biederkeit verkörperte.
Aber ich dachte nicht im geringsten daran, daß ich selbst einmal
Träger dieses Schirmes und der Ideen werden sollte, als deren
erhabenes Sinnbild er mir galt.

Und das kam so: Ich hatte mit „modernen“ Schirmen kein
Glück und sie noch weniger mit mir. Auch lebte das Blut und der
Geist von handfesten Ahnen in mir, die sich nichts gefallen lassen
und jede Unbill auf der Stelle rächen. Auch war der Schulweg
ziemlich weit, der Dorfbusen aber viele, die diesen Weg alltäglich
zurückzulegen hatten. Die Griffelbüchsen und Schultaschen waren
leider auch noch nicht von einer Festigkeit, die ein Schulbus mit
Recht an eine Angriffs- oder Verteidigungswaffe stellen kann.
Diese Eigenschaften mußte man leider auch an den damals schon
üblichen Regenschirmen vermissen, obwohl meine Angehörigen
immer gütig genug waren, wenn den meinen wieder einmal
„der Sturm umgestülpt hatte“. Aber der Stürme gab es damals
in einem besonders regenreichen Jahre so viele, daß eines Tages
im ganzen Hause kein ganzer Schirm mehr zu finden war. Meine

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

...denn und ...
...denn und ...
...denn und ...

die fähle, nur dem Recken zuneigende Seele der stolzen Dame wenig zugänglich.

Bruno zog sich immer mehr, zum großen Arg der Mutter, in sein Studierzimmer zurück, unter dem Vorwande, daß in wenigen Wochen sein Gesundheitsurlaub zu Ende ginge, und daß er sich ernstlich auf das im Winter stattfindende Staatsexamen vorbereiten müsse.

Den alten Maler hatte Büsing ganz in ein Netz von Schmeicheleien und Liebenswürdigkeiten eingesponnen, von denen sich die naive Künstlerseele des großen Kindes arglos gewinnen ließ.

An jedem Nachmittag sprach er im Atelier des Alters vor, zeigte sich um seine Gesundheit bemüht und lobte die Bildhauer, an denen der Künstler, sobald er sich nur etwas besser besand, heruminselte. Wenn er dann mit klugen, wohlgefügten Worten diese oder jene verborgene Schönheit herausfand und das Talent des Malers über die Maßen pries, sah Ilse verdrossen und unfreundlich daneben oder machte sich auch zuweilen über ihn lustig, daß er nichts von der Kunst verstande.

Auch heute hatte sich wieder solch ein Streit entsponnen. Es handelte sich um eine kleine Thüringer Landschaft, ein Motiv aus der Nähe Fichtenrodes. Mit neu erwachter Heimatslust hatte der alte Maler seine italienischen Skizzen in die Ecke geschoben und sich ganz auf die nordische Landschaft, die Berge und Täler Thüringens geworfen. — Ilse behauptete, daß ihm das nicht läge, daß sein Auge und sein Pinsel nur den leuchtenden Farben des Südens gerecht zu werden vermöchten.

Heute führte sie den Streit in der unfreundlichsten Weise, so daß ihr der Vater ernstliche Vorwürfe machte; aber Büsing blieb immer gleich freundlich und liebenswürdig. Er schlug ihr dann einen Spaziergang vor. Sie lehnte es ab, kalt und schroff, ohne erst lange nach einem Vorwand zu suchen. Sie hatte keine Lust.

Der alte Maler schüttelte den Kopf: „Kind, Kind — wie du bist gegen deinen Bräutigam! Was hast du nur?“

„Mein Gott, du quälst mich, Vater! Noch bin ich nicht seine Frau. Und auch dann werde ich mir das Recht nicht nehmen lassen, meinen eigenen Willen zu haben.“

Der Doktor biß sich leicht auf die Lippen; aber er küßte ihr galant die Hand, die sie ihm nach kurzem Widerstreben überließ.

„Ich beabsichtige durchaus nicht, die Rechte eines Weibchens geltend zu machen. Freiheit für beide Geschlechter. Du hast sogar das Recht,“ sagte er lächelnd, „von Zeit zu Zeit schlechter Laune zu sein.“

Ilse erröthete verlegen: „Ich . . . ich habe Kopfschmerz.“

„Ich werde morgen wiederkommen.“

Als der Doktor gegangen war, sah sie der alte Künstler durchdringend an.

„Ich weiß nicht, liebes Kind — manchmal kommt es mir so vor, als ob du ihn nicht lieb hättest. Ein so guter Mensch — so liebenswürdig — so klug und tüchtig in seinem Berufe.“

Und er pries ihr seine Vorzüge, als ob er ihr eine Ware empfehle, von deren guter Qualität er sie überzeugen wollte. Und wie gut sie in seinem Schutz aufgehoben sei, wenn er einmal nicht mehr am Leben wäre.

„Die alte Maschine ist eben schon recht klapprig und wird nicht mehr gar zu lang zusammenhalten. Auch mein Bruder ist ein alter Herr. Wer weiß, was kommen kann! Nun ja, die Tante . . . sie ist eine gute Frau, gewiß. Aber ich möchte deine Zukunft gesichert sehen, ehe ich die Augen für immer schlicke; und manchmal will es mir scheinen . . . Seltsam, seltsam! Als ich um deine Mutter freite, war es anders. Freilich, freilich — ein alter Mann kann sich nicht mehr in die Seele eines jungen Mädchens hineinversetzen. Sage mir alles, mein Kind: Warum hast du ihn genommen, wenn du ihn nicht lieb hast?“

Ilse lächelte — ein seltsames, trauriges Lächeln.

„Du quälst mich, Vater. Ich bin glücklich — ganz glücklich.“

„So sind es also nur Launen —? Oder es liegt dir im Blut . . .“

Ich hatte deine Mutter sehr lieb; und doch sehnte ich mich manchmal fort, hatte ich das Gefühl, als ob ich in der häuslichen Enge ersticken müsse; als ob ich ein ungeheures Glück verkannt hätte, das irgendwo in der weiten Welt auf mich wartete.“

Und beruhigt lehrte er an seine Staffelei zurück.

In Fichtenrode rühmte man den Doktor als Idealbräutigam und tadelte Ilse's Launen, ihr verschlossenes Wesen. Eine deutsche Braut, eine Tochter des Landes würde sich anders benehmen, würde ganz in ihrem Bräutigam und in der Sorge für ihre Aussteuer aufgehen. Die „Italienerin“ überließ das alles ihrer Tante, tünzelte sich kaum darum. Nun ja, Künstler- und Zigeunerblut! Und man würde ja sehen, wie diese Ehe ausfallen würde. Freilich, Geld hatte sie ja; aber das hätten andere junge Mädchen in Fichtenrode auch. Und der Doktor hätte gewissermaßen getan, sich eine solide, ehrsame Tochter Fichtenrodes zu wählen.

Es machte der Kommerzrätin ein großes Vergnügen, die Aussteuer für ihre Nichte in Erfurt und Berlin zu besorgen. Ilse sagte zu allem ja, was man ihr vorlegte.

Frau Isa war auch für einige Tage nach Berlin gefahren und hatte dort eine lange Unterredung mit dem Hofmarschall. Am Tage nach ihrer Rückkehr und nach einer schlaflos verbrachten Nacht beschloß sie, endgültig die Entscheidung herbeizuführen.

Bruno pflegte ziemlich früh aufzustehen — lange, bevor in der Villa das Leben erwachte —, um lesend und sinnend die kühle Morgenluft zu genießen, da die Tage gerade jetzt sehr schön waren.

Zum großen Erstaunen von Frau Isas Kammerjose fand diese ein leeres Nest vor, als sie sich wie gewöhnlich gegen neun Uhr nach den Befehlen ihrer Dame erkundigen wollte. — Die Kommerzrätin hatte sich ganz leicht angethan und war in den Garten hinuntergehuscht, wo sie Bruno, ein Buch in der Hand, im hinteren Teile des Parkes auf einer Bank endlich entdeckte.

Er blickte erstaunt auf und begrüßte sie freundlich, aber mit einer gewissen ängstlichen Befangenheit, als ahne er, daß sie nicht nur der frischen Luft wegen so frühzeitig ihre Lagerstätte verlassen.

Frau Isa lobte die Luft, den Morgen, die Natur, seinen Fleiß, und was noch sonst irgend zu loben war, denn sie wollte ihn in gute Stimmung bringen.

Sogar Ilse bekam diesmal ihre Portion Lob ab, und natürlich auch der Doktor. Und wie gut sich das alles gefügt hätte mit den beiden, die sich wirklich sehr, sehr lieb hätten!

Schon lange sei es ihr aufgefallen, daß sich Ilse für den Doktor interessierte und er für sie. Und beide seien sehr glücklich und würden es sicherlich immer noch mehr werden. Das sei ja eben der Segen einer vernünftigen, nach richtigen Grundsätzen geschlossenen Ehe.

Ilse sei ja etwas schwer zu behandeln (trotzdem sie gewiß nichts gegen die liebe kleine sagen wolle —) sicherlich keine sehr bequeme Frau und nicht für jedermann. Aber der Doktor würde schon mit ihr fertig werden. Und wenn eine Frau einen Mann liebt, so fügte sie sich ihm auch willig.

Und dann, nach einem geschickten Übergange (seinem Exkurs über den Segen und das Glück der Ehe im allgemeinen), legte sie ihm die Notwendigkeit auseinander, daß die höheren Stände, insbesondere das höhere Beamtenum, Militär und Adel (mit einem Wort, die Leute von Rang und Stand, die Gesellschaft) sich die Lebensgefährtin nicht etwa nur nach der sogenannten Liebe wählten, sondern mit voller Berücksichtigung aller äußeren Umstände und Verhältnisse.

„Alle Umstände und Verhältnisse“, betonte sie noch einmal scharf, als beabsichtige er, ihr zu widersprechen.

Bruno saß aber ganz ruhig neben seiner Mutter und malte gedankenvoll mit der Spitze seines Stiefels Figuren in den Sand.

Sie hatte die Portrette, ohne die man sich Frau Isa überhaupt nicht denken konnte, an die Augen gelegt, um die Wirkung ihrer Worte genauer zu beobachten; denn sie war fast noch kurzschichtiger als ihr Sohn selbst.

Natürlich wäre ja eine gewisse Zuneigung erforderlich. Natürlich soll keine direkte Abneigung vorhanden sein. Aber selbst das sei nicht immer ein Hindernisgrund für das Zukunfts Glück der Ehe. Es sei nicht das erstemal, daß Frauen, die einen Mann zunächst nicht ausstehen konnten, sich nachher wahnsinnig in ihn verliebten, und auch wohl umgekehrt.

„Aber mir scheint,“ fuhr sie nach einer kleinen Atempause fort, als Bruno wiederum beharrlich stillschwiege, „mir scheint, die meisten unserer Dichter betonen und übertreiben diese Liebesgefühle gar zu sehr. Unter großer Schiller hat das richtigste gesagt: Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben.“ — Unter Liebe verstehe ich jene ruhige, freundschaftliche Sympathie, die sich nur da einstellt, wo alle äußeren Verhältnisse zueinander passen, wo man sich gegenseitige Förderung seiner Interessen angeeignet läßt. — Bist du nicht auch meiner Meinung, lieber Bruno?“

Der liebe Bruno erwiderte auch diesmal nichts; er blickte nicht einmal vom Boden auf, in den er noch immer seine mathematischen Figuren rißte.

Die Leidenschaft flieht, muß fliehen, wo solche gegenseitige Förderung nicht vorhanden ist. Je größer diese sogenannte Liebe sich gebärdet, um so schneller und stärker kommt man sich über. Denn die Leidenschaft ist keine sichere Grundlage, auf der sich ein Glück aufbauen läßt.

Da er noch immer nicht das allgeringste Zeichen der Zustimmung gab, verließ sie endlich dies heisse Thema und ging auf die Vorteile einer frühzeitig geschlossenen Ehe über.

Es sei ja heutzutage leider schlechte Mode, daß die jungen Männer erst Witte oder gar Erbe der Dreißiger heirateten, wenn sie eben nicht mehr jung seien. Viele wären freilich nicht in der Lage, sich früher eine auskömmliche Stellung zu schaffen. Bei dem aber der Geldpunkt nicht mispräche, der täte gut daran, schon in jungen Jahren eine Familie zu gründen.

Das alte Sprichwort hatte wirklich recht. Nur in der Familie fände der Mann sein wahres Glück. Nur Schulter an Schulter mit einer klugen, energischen Frau besäße er die Kraft und die Ausdauer, sich in die Höhe zu arbeiten. Wie viele begabte, junge Männer hätten nicht schon ihre Gesundheit untergraben, ihr Vermögen und die Energie zum Aufbau einer höheren Existenz verloren durch ein leichtsinniges Junggesellenleben! Besonders oft scheiterten der Offizier und höhere Beamte, auf deren peinlich korrektes Leben ihre Vorgesetzten streng achteten, an dieser Klippe.

Und dann, als Bruno auch jetzt mit keinem Worte darauf reagierte, ging sie zur direkten Attacke vor. Sie hätte das alles nicht bloß so in den Wind gesprochen; sie hielt es für das Beste, wenn auch er sich recht bald nach einer passenden Partie umsehen würde, nach einer Frau, die alle äußeren und inneren Bedingungen erfüllte, die er, seine Familie und seine Vorgesetzten an sie zu stellen berechtigt seien.

Bruno erwachte nun endlich aus seiner Lethargie und schüttelte energisch den Kopf: „Nein, liebe Mutter — ich bin wirklich... wirklich noch viel zu jung dazu.“

„Dein Vater war noch jünger, als er mich heiratete. Ich will deutlicher sein — ich habe schon eine Frau für dich. Ahnst du denn nicht, um wen es sich handelt?“

Er verneinte leise, während er bis an die Stirn errötete. „Wie ein junges Mädchen“, dachte Frau Ha.

„In gewissen Dingen sind selbst die gescheitesten Männer die reinen Kinder. Ich bedaure, daß ich dich förmlich mit der Nase darauf stoßen muß, wo er doch so nahe liegt. — Ja, hast du denn nicht bemerkt, lieber Bruno, daß sich die liebe Mia lebhaft für dich interessiert? Man kann schon fast von einer Neigung sprechen, wie ich aus den verschiedensten Äußerungen von ihr entnahm. Sie schwärmt ja geradezu für dich. — Ich begünstige das von ganzem Herzen, mein lieber Sohn. Mia ist in jeder Beziehung

stellung noch ein wenig... ein wenig... tern, mein lieber Sohn. Gegen ihre Abstammung vom ältesten, mährischen Uradel wirst du ja wohl nichts einzuwenden haben? Auch ist sie meine liebe Verwandte. Nun, was sagst du dazu?“

„Gewiß, liebe Mama — ich verkenne das alles nicht. Mia hat sicher ihre großen Vorzüge. Aber ich — interessiere mich nicht für sie — und ich will mich überhaupt noch nicht verheiraten.“

„Sprechen wir erst einmal von deinem Interesse! Ich denke, ich habe dir meine Meinung darüber genügend auseinandergesetzt. Du bist etwas romantisch veranlagt, lieber Bruno, und hast viel zu viel hinter den Büchern gehockt. Es ist ja nicht passend, daß deine Mutter dir das sagt: aber dergleichen Gefühle pflegt ein junger Mann seines Standes und Vermögens — wie soll ich gleich sagen: vorher, außer der Ehe abzumachen. Du hast dich nicht genügend ausgetobt und müdest diese beiden getrennten Dinge, die Liebe und die Ehe, nun miteinander vereinigen. Die Ehe ist aber ein sozialer Kontrakt, lieber Bruno — weiter nichts. — Oder aber glaubst du — so peinlich es mir ist, muß ich doch darüber offen mit dir reden — glaubst du, daß ich deinen lieben Papa aus glühender, unvorderstehlicher Neigung geheiratet habe? Und wir sind doch sehr, sehr glücklich miteinander geworden.“

Der junge Gelehrte fuhr sich auf; die braunen, sonst so verträumten blauen Augen blühten sie jetzt funkelnd durch die Brillengläser an: „Aber er liebte dich.“

„Nun ja... gewiß! Er liebte mich sehr.“ — Sie lächelte fein. „Ich war auch wirklich, ohne mir zu schmeicheln, ein hübsches Mädchen. Schließlich ist ja die Liebe eine sehr angenehme Zugabe; nur soll man darauf allein nicht das Eheglück gründen.“

Und dann war dazwischen noch ein kleiner, oder vielmehr ein sehr großer Unterschied. Dein guter Papa war ein wohlhabender Kaufmann — er wäre ja sonst gar nicht für mich in Frage gekommen — aber aus kleiner, bescheidenster Provinzfamilie... In deinen Adern fließt das Blut der Mohrensteins — uralter Schwertadel. — Dein Vater konnte bloß nach seiner Neigung

wählen und ist, glaube ich, nicht schlecht dabei gefahren. Ich habe freilich mancherlei Hoffnungen und Wünsche begraben müssen — ich habe dir manches Opfer gebracht, noch ehe du geboren warst.“

„Ich verstehe nicht recht, worauf das hinaus soll, liebe Mutter?“

Sein Ton klang sanft, gelassen, wie es stets seine Art war; die zusammengezogenen Brauen und die fest aufeinander gepreßten Lippen verrieten die innere Unruhe.

Walter Stöhrer, der verdiente Tibetforscher. (Mit Text.)



Der Elberg von den Engländern bombardiert. (Mit Text.)



Die Flagge der deutschen Kriegsmarine am Schwarzen Meer auf der Mole des Hafens von Konstantza. Phot. M. Wipperling, Elberfeld.

für dich passend, überhaupt ein reizendes, junges Mädchen, süß und elegant — ja, man kann sie mit ihrem tadellosen Rasenwuchs und ihrem prächtigen Blondhaar beinahe eine Schönheit nennen; trotzdem ich darauf erst in zweiter Reihe Wert lege. Außerdem ist sie klug, wohlgezogen und gebildet, mit den besten Manieren — ganz große Dame und dazu äußerst energisch. Also eine Ergänzung für dich, der du in dieser Beziehung — pardon, ich möchte dich nicht verlegen. Aber als Mutter darf ich dir das schon sagen. Du bist für deine zukünftige Karriere und Lebens-





Historisches Schloß aus der materiellen alten Stadt Laon,
die von den Franzosen und Engländern planmäßig zusammengebrochen wird. Das alte Tor wurde
wenige Jahre vor Kriegsbeginn als Baudenkmal wiederhergestellt.

„Du verstehst nicht?“ rief Frau Isa erstaunt. — „Mein Gott, es handelt sich doch um deine ganze Zukunft und Karriere, die diese Heirat sichern soll. Seit einer halben Stunde bemühe ich mich, dir das auseinanderzusetzen.“

„Wie so?“ Er blickte sie ehrlich überrascht, beinahe verblüfft an. „Weil die Mäxchens zwar arm sind, aber in ganz Preußen hohe und allerhöchste Beziehungen haben; weil der Hofmarschall als ehemaliger Günstling des verstorbenen Prinzen Karl Eduard



Ein im Walde versteckter deutscher Beobachtungsstand in der Gegend von Pissol.

auch die Gunst und das Vertrauen seines Sohnes, des jetzigen Prinzen Karl Eduard genießt, der bekanntlich ja in doppelter Verwandtschaft zu unserem allerhöchsten Herrn steht. Und weil der Schwiegersohn seines Günstlings —“

Er unterbrach sie schroff. „Ich gedenke, mir meine Karriere allein zu machen.“ „Du gedenkst — Haha!“ Sie lachte höhnisch auf. — „Vorläufig, mein lieber Bruno, hast du doch noch nicht einmal das erste Staatsexamen bestanden. Ich halte dich trotzdem für recht begabt. Du hast dich eben nur auf allerlei Seitenpfade loden lassen. Wie sich andere durch Spiel

lehrt sein Strams abgegeben, den du doch wahrhaftig besser anderen Leuten überlassen solltest.“

„Wenn mir nun dieser — Strams mehr am Herzen läge als — nun, als die ganze Juristerei?“

Es fuhr wie ein Ruck durch Frau Isas Gestalt, die auch im Sitzen den schwächlichen, mittelgroßen Sohn überragte. Aber sie blieb äußerlich ganz ruhig, erwiderte nur in ihrem schärfsten, kühnsten Tone, einem Tone, den die ganze Villa kannte und fürchtete:

„Du scherzest natürlich bloß! Ich hoffe, mein Sohn weiß, was er seiner Familie schuldig ist, und was sie von ihm erwartet. Mein Sohn verwechselt ein Stedenpferd, eine ganz nette Nebenbeschäftigung, mit der man müßige Stunden ausfüllt, nicht mit der wichtigsten und ernstesten Sache eines Mannes, mit seinem Beruf. Du wärest ja mein Sohn nicht mehr, wenn du... Aber das ist ja Unsinn. Wir sprechen von deiner Karriere.“



Dr. Ernst Ritter von Seidler,
der neuernannte Österreich. Ministerpräsident.
(Mit Text.)

„Die ich selbst machen will“, unterbrach er sie mit einer ruhigen Beharrlichkeit, die er sonst nur selten zeigte.

„Mein lieber Bruno, ich bin keine blinde Mutter. Außerordentliche Genies mögen das Höchste nur aus sich selbst erreichen. Wie die Welt nun einmal ist, überfüllt in allen Verufen, im Wettstreit aller gegen alle, brauchen die Durchschnittsmenschen Nachhilfe und Unterstützung. Sonst gelangen sie nicht weit. Du hast Geld. Hast du dazu noch Protektion und Verbindungen dort oben, wo man Stellungen

Oberleutnant zur See Alatt,
erfolgreicher Unterseebootkommandant.
(Mit Text.) — Hesp. phot. Ferd. Urbans.

und Ehren vergibt, hast du eine Frau, deren Verwandte jene



Französische Städte unter englischem Feuer.

Einer der zahlreichen blühenden französischen Industrieorte, die bei den letzten Kämpfen an der Scheldemündung Front Aras — Lens durch englisches Feuer in Trümmerhaufen verwandelt wurden. — Phot. Bild- u. Filmmat.

Der Elberg von den Engländern bombardiert. Die angeblich für die Erhaltung der Kultur kämpfenden Engländer haben sich nicht geistert, die heiligste Stätte des Christentums, den Elberg bei Jerusalem, mit Bomben zu belegen, ohne doch hierfür militärische Gründe mitzuprägen, allein in der Eut über die von den Türken im Kampf mit englischen Fliegern erzielten Erfolge. Um die ganze Widerwärtigkeit englischer Heuchelei zu erweisen, braucht man sich nur des Rutschreis Englands über die deutschen „Sonnen“ zu erinnern, als diese den zu den militärischen Beobachtungen berufenen Turm der Kathedrale zu Reims mit einigen Schüssen säuberten. Diese neue englische Geiseltat zeigt das wahre Gesicht des sich mit seiner Frömmigkeit preizenden Engländer. Obwohl das englische Geschwader 70 Bomben auf den Elberg warf, ist der Materialschaden ein geringer, zwei Bomben trafen den Dachstuhl der Kapelle auf dem Gipfel des Berges.

Walter Stöhrer, der verdiente Tibetforscher, lehrte im Gefolge des deutschen Gesandten Admirals v. Sinsse aus China zurück; er wurde in der Hochgebirgswelt Osttibets, die er an der Spitze einer vortrefflich ausgerüsteten Expedition erschritt, vom Kriege überrascht. Trotz des frühzeitigen Abbruchs ist das Resultat über Erwarten gut: gegen 200000 Insekten und etwa 4000 Vögel wurden gesammelt, äußerst seltene Großsäugetiere erbeutet; die ethnographische Sammlung umfaßt ungefähr 2000 Nummern.

Oberteutenant zur See Klatt, erfolgreicher Unterseebootkommandant, unter dessen Führung ein Unterseeboot am 13. Juni nachts südlich der Straße von Messina einen feindlichen Dampfer von 4000 Tonnen und am 15. Juni nachts an derselben Stelle drei große Dampfer versenkte; diese wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. In 1½ Stunden wurden aus dem aus drei Dampfern bestehenden Geleitzug die beiden größten von 6000 und 4000 und aus dem anderen Zug ein großer Dampfer von 5000 Tonnen versenkt.

Dr. Ernst Ritter von Seidler, der neuernannte österreichische Ministerpräsident, übernahm am 27. Juni sein Amt; seine erste Rede im Abgeordnetenhaus galt der Hochhaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich. Dr. v. Seidler gilt als ein tüchtiger Fachmann, besonders in handelspolitischen und landwirtschaftlichen Fragen, und hat in seinem bisherigen Amt eines Leiters des Ackerbauministeriums eine hervorragende und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt. Dr. v. Seidler steht im 55. Lebensjahr.

Allerlei

Wallenstein umhüllte seine Anschläge und Pläne mit einem undurchdringlichen Schleier; dagegen verwendete er die größten Summen auf die Entdeckung der Geheimnisse anderer Leute. Er unterhielt Rundschaffer an den königlichen Höfen und in den feindlichen Heeren, die ihn monatlich viele Tausende kosteten. Aus seinen Briefen wissen wir, daß er für einen einzigen Auftrag, den er in Schweden ausgeführt wissen wollte, fünfunddreißigtausend Taler anwies.

Künstlerherabwürdigung. Anton Rubinstein war auf eine Woche zu Gaste geladen bei einer vornehmen russischen Familie, die unbändige Freude an seinem meisterhaften Klavierspiel zu haben schien und namentlich jeden Abend bis tief in die Nacht hinein immer und immer noch ein Stück von ihm erbat. Das geschah auch in der letzten Nacht seines Aufenthalts in ihrer Villa. Schließlich war der berühmte Musiker wirklich müde, als die Wirtin in ihn drang, ihnen doch noch die „Ungarische Rhapsodie“ von Liszt vorzuspielen. „Gnädige Frau — ein so geräuschvolles Stück zu dieser Nachtzeit?“ meinte er ablehnend, „da brächten wir ja die ganze Nachbarschaft um den Schlaf!“ — Nun plakte die Hausfrau mit dem verräterischen Geständnis heraus: „Das war's ja gerade, was wir wollen und weswegen wie Sie hergebeten haben. Man hat uns so oft mit dem Spielen bei nachtschlafender Zeit um den Schlaf betrogen, da sollten sie an sich selbst erfahren, wie es tut.“ — Die „Ungarische Rhapsodie“ wurde an dem Abend nicht mehr gespielt, und Rubinstein hat dies Haus nie mehr betreten. E. D.

Baumpflanzungstage der Schulen. Die namentlich in Amerika geübte Sitte der alljährlichen Baumpflanzung durch Schulkinder hat auch in Europa und in Deutschland Eingang gefunden und wird hoffentlich späterhin immer größere Verbreitung gewinnen. So wurde in Böhmen in den letzten Jahren den Schulen regelmäßig ein Frühlingstag freigegeben, an dem in festlicher Weise Bäumchen, die die Behörden dazu beschafften, gepflanzt wurden. In Deutschland hat man unseres Wissens bisher nur in der Rheinprovinz einen ähnlichen Brauch versucht und die Schulkinder an solchen Feiertagen pflanzen lassen. Welche Bedeutung diese Sitte erlangen kann, ersieht man

am besten daraus, daß im Staate Nebraska in Nordamerika im Laufe von 15 Jahren 360 Millionen Bäume aller Art durch die Schulkinder gepflanzt worden sind. In unserm Vaterlande sind noch zahlreiche Schulhöfe, Turnplätze, Straßen, Friedhöfe, Gärten usw. ohne Baumverschmück, und besonders Obstbäume können wir vorläufig auf Jahre hinaus gar nicht genug pflanzen! St.

Gemeinnütziges

Weizenspreu kann als Gänsefutter Verwendung finden. Man macht Magermilch zu Quark, preßt ihn und vermengt ihn zu gleichen Teilen mit Spreu. Die Gänse freffen gierig davon.

Am Verunreinigungen des Honigs durch Fliegen zu verhüten, empfehlen wir, beim Schleudern die Seiber dicht auf den Honiggefäßen auflegen zu lassen.

Bei der Hüttenjagd wird jeder geschossene Vogel ohne Verzug hereingebohrt. Geflügelte Krähen möge der Jäger einige Zeit in der Nähe des Ithys anpflohen. Sie toden das übrige Geilichter herbei.

Bei Schlaflosigkeit sind warme Gänzwassungen zu empfehlen. Mit einem Schwamm, der in warmes Wasser getaucht wird, überfährt man vor dem Schlafengehen den ganzen Körper dreimal, trocknet sich mit einem gewärmten Tuche leicht ab und legt sich zu Bett.

Küschmöbel reinigt man nach gründlichem Anstupsen durch Reinigen mit Sauerbrant oder mit Teeblättern, die vom Abend vorher noch in der Teelaune waren. Man füllt das eine oder die andere in einen Mull-Lappen und streicht damit vorsichtig über die Möbel. Sie erhalten durch diese Behandlung eine frische Farbe.

Das erste Anzeichen der Lungentuberkulose bei Kindern ist ein kurzer, trockener, kräftiger Husten, welcher anfangs namentlich beim Aufstehen und Trinken mit kaltem Wasser zu bemerken ist.

Weiße Bohnen und Apfel. 375 Gramm weiße Bohnen, 1 Löffel Mehl, 1 Löffel Schmalz, 4 Löffel Essig, 1 Löffel Zucker, ein halber kleiner Löffel Zimt, 8 Apfel, Salz, Natron. Die Bohnen werden gewaschen und über Nacht eingeweicht. Am nächsten Morgen werden sie mit demselben Wasser, Natron und Salz aufgestellt und langsam etwa 3 Stunden lang weich gelocht. (Kochliste.) Das Mehl wird in Schmalz geschwitzt, mit Essig, Zucker und Zimt zu einer dicken Soße gelocht und zu den Bohnen gegeben. Die geschälten und zerhackten Apfel werden gedünstet und mit den Bohnen vermischt! Frau B.



„Beim nächsten Wohltätigkeitsfest wollen Sie Küsse verkaufen, Fräulein Emil? Kann man nicht welche im Vorverkauf bekommen?“

Auflösung des Zahlenrätsels:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

„Die Handels-U-Boote.“

Auflösung des Silbenrätsels in voriger Nummer:
Biel, leicht, westlich.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von **Dr. H. H. H. H.**, gedruckt und herausgegeben von **Greiner & Welfer** in Stuttgart.

Palindrom.
Von vorne es brennt,
Wer rückwärts es nennt,
Kann in Österreichs Gauen
Als Flak es schauen.
Guggenberger.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
A	A	B	B
L	L	L	M
S	T	T	U

Die Buchstaben sind so zu verstehen, daß in den eckigen entsprechenden senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautende Wörter entstehen. — Die Wörter nennen: 1) Eine Stube, 2) Eine Fahrstraße in Rußland, 3) Einen weiblichen Vornamen, 4) Eine Göttheit der Babylonier und Phönizier.
Julius Jald.
Auflösung folgt in nächster Nummer.